

**Erfahrungsbericht  
Tsukuba University  
2009**

Von April bis Juli 2009 habe ich durch das Direktaustauschprogramm der FU Berlin an der Universität Tsukuba in Japan studiert. Dazu möchte ich als erstes anmerken, dass die japanische Uni erst recht spät genaue Informationen über den Ablauf und den Beginn des Studiums geschickt haben, was nicht sehr hilfreich zwecks Flugbuchung war, da natürlich die günstigsten Flüge schon weg waren und dies besonders ärgerlich war, da man alles selbst finanzieren musste. Ansonsten lief die Vorbereitung ziemlich reibungslos und das Auslandsamt stand bei Fragen auch hilfreich zur Seite. Nun aber nach Japan...

Angekommen am Flughafen Narita erwartete mich schon eine freundliche Dame vom Zentrum für Internationale Studenten der Universität, die meine ersten Schritte auf fremdem Boden unterstützt hat. Organisatorische Dinge wie Busticket und Umtausch von Geld waren somit kein Problem, auch wenn man dies sicherlich ohne Hilfe hinbekommen hätte. Anschließend ging es mit dem Bus und weiteren Neuankömmlingen durch unansehnliche suburbane Siedlungen, bis wir schließlich nach 90 Minuten das triste Zentrum von Tsukuba erreichten. Nach einer kurzen Phase der Orientierungslosigkeit erschienen plötzlich Studenten der Universität und geleiteten unsere Gruppe zu einem Kleinbus, der uns die kurze Strecke zu unserer neuen Behausung brachte. Dort warteten bereits Tutoren auf uns, also japanische Studenten mit rudimentären Deutschkenntnissen, die uns das ganze Trimester über als helfende Hand oder auch als Freund beistehen sollten.

So weit, so gut. Ernüchterung machte sich breit nach der ersten Besichtigung der Unterkünfte. Schmutzige Zimmer, eine Küche, die diese Bezeichnung nicht verdient hat und sich überdies direkt neben der Toilette befand. Wie ich später erfuhr, hatte ich aber noch Glück, denn mein Wohnheim hatte zumindest zwei Duschen und Klos im westlichen Stil. Größter Kritikpunkt an den japanischen Toiletten war wohl die mangelnde Sauberkeit, wobei ich auch nicht behaupten kann, dass die Sanitäreinrichtungen in meinem Wohnheim besonders sauber waren. Ohne Dusche musste man außerdem immer zum öffentlichen Bad gehen, was vielleicht nicht jedermanns Sache ist. Das Ganze war vielleicht umso überraschender, da man beim Gedanken an Japan eher ein Bild von Sauberkeit und Ordnung im Kopf hat und so der Schock noch größer war. Andererseits ist die Miete für die Zimmer dementsprechend niedrig und betrug während meines Aufenthaltes kaum mehr als 100 Euro pro Monat. Im Hinblick auf die nichtvorhandene finanzielle Unterstützung für die Lebenshaltungskosten also keine schlechte Sache.

Die ersten Tage waren von reichlich organisatorischen Verpflichtungen bestimmt. Doch mit Hilfe der Tutoren war alles kein großes Problem. Gäbe es jedoch nicht dieses Tutorenprogramm, dann hätte man wohl mit einer ganzen Menge von Schwierigkeiten zu kämpfen. Verfügt man nämlich über keine oder nur unzureichende Japanischkenntnisse, ist man aufgeschmissen, da die Mitarbeiter in den Behörden kaum Englisch verstehen. Auch an der Uni selbst, genauer gesagt im International Student Center, kann man sich mit Englisch nur schwer verständlich machen. Angesichts der Tatsache, dass die Uni sehr viele ausländische Studenten, Doktoranden, Forscher und Lehrkräfte beherbergt, kann man sich darüber schon etwas wundern. Als Japanologiestudent mag man damit noch zurechtkommen, aber es gibt eine beträchtliche Anzahl an Personen, die ohne jegliche Kenntnis der Landessprache an diese Universität kommen.

Der Unterricht für Austauschstudenten an der Universität Tsukuba gliedert sich in zwei Hauptbereiche. Zum einen gibt es den Sprachunterricht, bei dem man durch einen Einstufungstest einem dem eigenen Niveau entsprechenden Kurs zugeteilt wird. Zum anderen gibt es frei wählbare Veranstaltungen in englischer Sprache aus nahezu allen Fachbereichen. Leider waren es insgesamt recht wenige und darunter keine für Japanologiestudenten relevanten Kurse, außer einem sehr grundlegenden Kulturkurs. Wenn man es sich zutraut bzw. bereits über entsprechende Japanischkenntnisse verfügt, kann man natürlich Kurse besuchen, die auf Japanisch gehalten werden.

Der Sprachunterricht bestand aus täglich einer Unterrichtsstunde von 75 Minuten, was nicht unbedingt nach viel klingt, aber dadurch, dass man fast die ganze Zeit am Sprechen und Zuhören ist, ist der Unterricht doch recht fordernd. Positiv anzumerken sind die relativ kleinen Gruppen mit eigentlich vorgesehenen 20 Studenten. Diese Anzahl wurde aber durch Nichterscheinen einiger Personen auf angenehme 15 reduziert. An den fünf Wochentagen hatten wir jeden Tag bei einer anderen Lehrerin, was ich ein sehr gutes Konzept finde, um sich auch an verschiedene Sprachstile zu gewöhnen. Der Fokus des Unterrichts liegt verständlicherweise auf Sprechen und Hörverständnis, für Kanji gibt es einen eigenen Kurs einmal wöchentlich. Viele neue grammatikalische Sachen habe ich in dem Kurs nicht unbedingt gelernt, aber die Fähigkeiten des Verstehens und Sprechens wurden durchaus verbessert. Gerade das ist es ja, was an der Uni in Deutschland zu kurz kommt.

Bis jetzt konnte man sich an der FU bis auf den Japanischunterricht leider nichts anrechnen lassen, was sich in Zukunft möglicherweise ändern wird. Zumindest war der mich betreuende Professor Aizawa sehr interessiert daran. Zu seiner Person ist anzumerken, dass er sich gut um die Austauschstudenten kümmert und wir uns mit allen Fragen an ihn wenden konnten. Außerdem hat er gemeinsam mit seinen Studenten und unserer Gruppe von der FU regelmäßige Treffen veranstaltet, in denen alle kurze Vorträge gehalten haben, oft über Dinge aus ihrer jeweiligen Heimat bzw. Kultur. Die Treffen waren leider immer etwas hölzern und ließen nie eine gesellige und entspannte Atmosphäre aufkommen, vielleicht weil sie auch in einem semiakademischen Rahmen angelegt waren. Darüber hinaus gab es aber ab und zu ein gemeinsames Essen mit anderen Leuten aus der Germanistik, was in einem etwas gemütlicheren Rahmen stattfand.

Weiterhin gab es eine Deutsch-AG, geleitet von einem deutschen Deutschlehrer. Da gab es die Möglichkeit, sich in geselliger Runde mit Japanern auf Deutsch und Japanisch zu unterhalten. Also eine sehr gute Möglichkeit für ein Tandem. Begonnen wurden die Treffen immer mit einem gemeinsamen Essen, zu dem jeder etwas beigesteuert hat. Am leckersten war dabei das deutsche Brot aus einer der zwei Bäckereien in Tsukuba, die solche Spezialitäten anbieten. In entspannter Atmosphäre haben wir danach Musik gehört oder selbst gemacht und versucht, uns miteinander auf Deutsch bzw. Japanisch zu unterhalten. Gelegentlich sind wir auch etwas Essen und Trinken gegangen und bei einem längeren Aufenthalt als den drei Monaten, wie es bei mir der Fall war, bietet diese Gruppe gutes Potenzial, auch einmal gemeinsame Ausflüge zu unternehmen.

Ansonsten fand ich es recht schwierig, in den Kursen Japaner kennen zu lernen. In den englischsprachigen waren zumeist nur andere Ausländer und den Japanischunterricht haben verständlicherweise keine besucht. Eine gute Möglichkeit bot sich dafür durch die vielen Clubs, die an der Uni aktiv sind. Für so ziemlich alle vorstellbaren Freizeitaktivitäten gibt es eine Gruppe, der man beitreten kann, seien es diverse Sportarten, Musikzirkel, Lesekreise, Teezeremonien. Ich fand es eine hervorragende Gelegenheit, mein Japanisch anzuwenden, da im Musikclub, dem ich beigetreten bin, nur Japaner waren und ich somit ganz auf mich allein

und meine Sprachkenntnisse gestellt war. Natürlich können manche auch Englisch, aber das beschränkt sich selbst bei den meisten Studenten auf rudimentäre Kenntnisse oder sie haben Angst davor, es anzuwenden. Mit den Mitgliedern des Zirkels geht man ab und an auch was Essen und Trinken, es gibt Partys, aber man arbeitet auch hart, um am Ende mit seiner Band oder auch solo ein paar Lieder vorzuspielen. Oft wurden kleinere Auftritte organisiert und viele der Bands spielten bei den verschiedensten Gelegenheiten auf dem Campus, was wiederum die Möglichkeit bot, viele neue Leute kennen zu lernen. Auch einem Basketball-Club bin ich beigetreten, in dem die Durchmischung größer war und ich auch viele Nichtjapaner kennengelernt habe.

Am leichtesten findet man natürlich Kontakt zu anderen Austauschstudenten, da man gemeinsam mit diesen die meisten Kurse besucht und sich die Kommunikation oft einfacher gestaltet. Auch bei der Suche nach einer Bar, wie man sie aus unseren Breiten kennt, gerät man meist an andere Ausländer und keine Japaner, wobei aber doch gelegentlich der ein oder andere neugierige Einheimische zu finden ist. Bekanntlich sitzt die Zunge nach Alkoholgenuss etwas lockerer und man kommt leicht ins Gespräch. Jedoch ist anzumerken, dass die ein oder andere im alkoholisierten Zustand geschlossene Freundschaft flüchtig wie Äther ist und es bei einer einmaligen Begegnung bleibt. Zudem sind die Preise für alkoholische Getränke ziemlich hoch, zumindest, wenn man an deutsche Zustände gewöhnt ist. Was weitere Vergnügungen angeht, ist Tsukuba nicht sonderlich gut ausgestattet. Es gibt neben Izakayas und vielen kleinen Restaurants die üblichen Karaokebars, eine Handvoll eher langweiliger Clubs und ein großes Einkaufszentrum mit einem Kino. Wenn man aus Berlin kommt, ist das natürlich etwas enttäuschend, aber es bleibt einem immerhin noch die Möglichkeit, mit dem Tsukuba Express innerhalb von 50 Minuten nach Tokyo zu fahren, was mit 1150 Yen noch im Rahmen, aber auch nicht günstig ist. Für Sparfüchse empfehle ich, den Bus zu nehmen, der braucht zwar etwas länger, aber man bekommt ein Dreierticket für wirklich günstige 1900 Yen, bezahlt also fast nur die Hälfte für eine Strecke.

Wer nicht so viel mit der großen Stadt anfangen kann oder einfach mal Abwechslung braucht, hat es allerdings leicht. Mit dem Fahrrad ist man sehr schnell raus aus dem städtischen Gebiet und kann sich in aller Ruhe vorbei an Reisfeldern und traditionellen japanischen Häusern die frische Landluft um die Nase wehen lassen und dem Zirpen der Zikaden lauschen. Besonders empfehlen kann ich einen Ausflug zum Tsukuba-san, der mit 17 Kilometer nicht allzu weit entfernt liegt und die Strecke dahin nicht sehr anspruchsvoll ist. Den Berg selbst kann man dann natürlich auch noch erklimmen, was auch keine große Schwierigkeit darstellt und schon kann man den ersten der hundert berühmten Berge Japans als bezwungen abhaken. Andere Sehenswürdigkeiten rund um Tsukuba gibt es noch in Mito, wo man einen der drei (angeblich) schönsten Gärten Japans bewundern kann. Für Filmfans könnte sich ein Besuch des benachbarten Shimotsuma anbieten, dort wurde nämlich ‚Kamikaze Girls‘ (jp. ‚Shimotsuma monogatari‘) gedreht. Sonderlich viel zu sehen gibt es nicht, aber es ist auch bequem per Fahrrad zu erreichen. Ansonsten kann man sich natürlich mit den nötigen finanziellen Mitteln auch in andere Städte begeben, die weiter außerhalb liegen. In zumutbarer Entfernung wären da zum Beispiel Nikko, Kamakura, Yokohama und der ganz nette Strand von Oarai, allerdings ist die Zugverbindung dahin eher als lausig zu bezeichnen. Aber es lohnt sich und wer gerade noch mehr Zeit hat, kann von dort aus mit der Fähre direkt nach Hokkaido durchstarten.

Es ist wohl schon das ein oder andere Mal angeklungen, dass es eins meiner Anliegen während meiner Zeit in Tsukuba war, möglichst günstig durchs Alltagsleben zu kommen und dafür gibt es eine ganze Menge weiterer Möglichkeiten als die bereits erwähnten. Zu allererst sei angemerkt, dass mit Ende jedes Trimesters Studenten aus den Wohnheimen ausziehen,

besonders viele aber im März. Dabei lassen viele die Einrichtungen ihrer Zimmer zurück und wenn sie diese nicht an Freunde weitergeben, findet man sie an diversen Sammelstellen vor den Wohnheimen wieder. Dazu gehören nicht nur jede Menge praktische Möbelstücke, sondern auch weitaus nützlichere Gegenstände wie Reiskocher, Kühlschränke, Fernseher, Geschirr usw. Wer sich also nicht scheut, gebrauchte Sachen zu benutzen (und gebraucht in Japan bedeutet meist so gut wie neu), kann sich so mit fast allem, was man für das tägliche Leben braucht, eindecken und das auch noch umsonst. Sollte das ein oder andere wider Erwarten doch nicht zu finden sein (zum Beispiel ein Fahrrad, obwohl davon auch sehr viele zurückgelassen werden, jedoch meist angeschlossen), gibt es noch einige sogenannte recycle shops in der Umgebung, die gebrauchte Sachen zu halbwegs fairen Preisen anbieten. Fahrräder sind leider übersteuert, weil jeder eines haben will und sich der Campus aufgrund seiner Ausdehnung dafür anbietet. Bei der Planung des Campusgeländes hat aber wohl niemand damit gerechnet und so kann man jeden Morgen und Nachmittag erleben, wie Tausende von Studenten versuchen, sich gleichzeitig auf ihren Fahrrädern entlang der schmalen Wege zu ihren Kursen zu schlängeln und dabei doch meist nicht schneller als mit Schrittgeschwindigkeit vorankommen. Noch eins sei angemerkt zu Japan und Fahrrädern. Niemand scheint sich um diese zu kümmern, das heißt, die meisten fahren mit platten Reifen herum und auch an Regeln hält sich niemand wirklich, vor allem die Straßenseite wird wohl eher nach momentaner Gefühlslage gewählt. Zudem scheuen sich die meisten auch bei Regen nicht (der bekanntlich nicht so selten ist), mit einem Regenschirm in der Hand ihr Fahrrad durchs Unigelände zu navigieren. Es hat mich doch etwas gewundert, nicht jeden Tag einen oder mehrere Unfälle mitzuerleben.

Wer nur für drei Monate bleiben sollte und wie ich noch die ganzen Sommerferien zur Verfügung hat, dem empfehle ich, seinen Aufenthalt einfach zu verlängern. Das Studentenvisum, das man erhält, ist für ein Jahr gültig und warum sollte man nach drei Monaten schon wieder gehen, wenn man es einmal hat? Die japanische Uni selbst sieht das zwar etwas anders, aber mit dem Visum in der Tasche bewegt man sich auf legalem Boden. Von offizieller Seite wurde mir dringend geraten, das Land nach dem Ende des Semesters sofort zu verlassen. Ich weiß nicht, inwieweit die Uni noch versicherungstechnisch für einen zuständig ist, wenn man sich weiterhin im Land aufhält, jedenfalls gibt man nach den drei Monaten seine Krankenversicherung ab und sollte dann zumindest über eine eigene Auslandsrankenversicherung verfügen.

Ich habe jedenfalls nach meiner Zeit in Tsukuba noch drei weitere Monate in Japan verbracht, was ich als sehr sinnvoll erachte, da man seine hoffentlich neu erworbenen Sprachkenntnisse auch gleich anwenden kann. Nichts erscheint mir nutzloser, als nach dieser Zeit direkt wieder nach Deutschland zurückzukehren, vor allem, wenn der Austausch sowieso nur so kurz ist (was man meiner Meinung nach ändern und jeden für mindestens ein halbes Jahr nach Japan schicken sollte). In den drei Monaten nach der Uni habe ich die Grenzen des Reisens ohne nennenswertes Budget ausgelotet. Erstaunlicherweise (oder auch nicht) gestaltete sich dies sehr einfach. Zum einen habe ich fast die ganze Strecke, die ich unterwegs war (ich bin von Tsukuba nach Hokkaido, einmal rund um die Insel und wieder nach Süden nach Kyoto) per Anhalter zurückgelegt und nur für kurze Wege in städtischen Gebieten den Zug benutzt. Außerdem hab ich fast immer gezeltet, was auf Zeltplätzen sehr günstig und zum Teil sogar kostenlos ist. Meine einzigen größeren Ausgaben jeden Tag waren fürs Essen und den Besuch von Sehenswürdigkeiten. Wer vor ein bisschen Abenteuer nicht zurückschreckt (zum Beispiel findet man nicht immer einen Zeltplatz an der Stelle, wo er auf der Karte verzeichnet ist und man weiß beim Trampen auch nicht, wo man am Abend sein wird), dem kann ich diese Art zu Reisen nur ans Herz legen. Nennenswerte Probleme hatte ich dabei nicht und ich musste nur sehr selten längere Zeit auf eine Mitfahrgelegenheit warten. Man lernt auf jeden Fall eine

Menge netter Leute kennen, mit denen man sich die ganze Zeit auf Japanisch unterhalten kann und wenn man Glück hat, wird man gelegentlich zum Essen oder auch nach Hause eingeladen, wo man endlich Japan und seine Einwohner von ihrer wahren Seite kennenlernen kann.